

# Die Ameise.

Organ des Gewerksvereins der Porzellan-, Glas- u. verw. Arbeiter.

Herausgegeben unter Mitwirkung der Vereins-Vorstände und Mitglieder

vom  
General-Rath.

Berlin, den 5. Mai 1876.

Dritter Jahrgang.

Nr. 18.

Einzelheft für die gewerkschaftliche Zelle 20 Pf. = 12 Kr. Doherr. Währ. — Arbeitsmarkt 15 Pf. = 9 Kr. Doherr. Währ.

Für Zuendung v. Effekten unter Aufsicht durch die Redaktion resp. Expedition werden 25 Pf. = 15 Kr. Doherr. Währ. als Vergütung erhoben.

Erscheint jeden Freitag.  
Vierteljährlicher Abonnementpreis für Nichtmitglieder 60 Pf. = 36 Kr. Doherr. Währ.  
Expedition: C. Köhlerstr. 25.  
Alle Postanstalten u. Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an.

Redakteur: Hugo Volke,  
C. Köhlerstr. 25.

## Offizieller Theil des Generalraths. Protokollauszug aus der 42. Sitzung des Generalraths vom 20. April 1876.

Die Sitzung eröffnet der Vorsitzende Hr. Lenz I. um 9 Uhr. Entschuldigt fehlt Hr. Lenz II., unentschuldig Hr. Waldman. Von den Generalrevisoren ist Hr. Dehler und Hr. Dollmann anwesend. Das Protokoll der vorigen Sitzung wird verlesen. Zu demselben erklärt Hr. Kern, daß seine in der Sitzung vom 11. März d. J. gemachten Mittheilungen sich eigentlich weniger auf das kranke Mitglied in Charlottenburg selbst, als vielmehr auf die nachlässige Krankenkontrolle bezogen haben. Das, was er in Bezug auf das betr. Mitglied gesagt, sei nur ein Ausdruck der Meinungen seiner Kollegen, unter denen er arbeite, gewesen. Würde der Krankenkontrolleur seine Schuldigkeit getan haben, so hätte eine solche Meinung nicht aufkommen können. Dies wolle er hiermit nur konstatiren und bemerken, daß die eigentliche Hauptsache, die vernachlässigte Krankenkontrolle im D. V. G. noch nicht widerlegt sei. Hr. Dollmann theilt hierzu mit, daß sich die von Hr. Kern bemerkte vernachlässigte Krankenkontrolle bestätige, in dessen sei diese Angelegenheit im D. V. G. neuerdings Gegenstand der Verhandlung in der Orderversammlung gewesen und habe der betr. Krankenkontrolleur das Versprechen abgegeben, von jetzt ab seine Schuldigkeit pünktlich thun zu wollen. Damit ist dieser Gegenstand erledigt und wird das Protokoll genehmigt.

I. Punkt der T. D.: Antrag des Sekretärs auf Einberufung der Gen. Vers. In der außerordentlichen Sitzung des Centralraths vom 13. April — so ungefähr beauftragt der Sekretär seinen Antrag — zu welcher sämmtliche Generalräthe eingeladen, und in welcher die neuen Hilfsklassen-Musterstatuten verlesen worden seien, habe unser Anwalt, Hr. Dr. Max Hirsch, die befriedigende Erklärung abgegeben, daß er an maßgebender Stelle die Zustimmung erhalten habe, daß, wenn unsere Krankenkassen die Absicht hätten, sich unter das Gesetz zu stellen, denselben auch die nöthige Zeit zu ihrer Reorganisation gelassen werde. Dadurch sei man glücklicherweise der uns früher in Aussicht gestellten Gefahr nicht mehr ausgesetzt und beantrage er, der G. M. möge nunmehr auf folgende Weise vorgehen: Bevor man zur wirklichen Neu-Konstituierung unserer Hilfskasse schreite, sei es wohl zweckmäßig, die Statuten erst von der Gen. Vers. unserer Gewerksvereine beraten, sanktioniren und bestimmen zu lassen, unter welchen Modalitäten die spätere Konstituierung zu vollziehen resp. die Statuten bei der Behörde einzureichen seien, ob sie den G. M. mit der vorläufigen Geschäftsleitung vertrauen, oder ob sie die Konstituierung den drei Ordvereinen Berlin, Moabit und Charlottenburg in die Hände geben wolle. Damit gewinne man den Vortheil, bei der Konstituierung ein schon von unserer Gen. Vers. gutgeheißenes Statut in den Händen zu haben. Abänderungen, die sich durch etwaige Beanstandungen von Seiten der Behörde nöthig machen sollten, seien jedenfalls viel leichter zu vollziehen, als das ganze Statut auf's Gerathewohl gleich bei der Behörde einzureichen. Zu diesem Zwecke sei es aber nöthig, die Gen. Vers. so bald als thunlich, vielleicht, da sich das Pfingstfest am besten dazu eignet, schon zu diesem einzuuberufen. Die Zeit sei zwar etwas kurz, doch in Rücksicht auf die Dringlichkeit ließe es sich vielleicht doch ermöglichen. Er empfehle deshalb seinen Antrag dem G. M. zur Annahme.

In der hierauf folgenden Debatte macht sich jedoch eine andere Meinung geltend. Einestheils werden gegen die zu frühe Einberufung der Gen. Vers. Bedenken gehegt, da man den Ordvereinen zur Einbringung von Anträgen die nöthige Zeit lassen müsse; dann stellt sich heraus, daß die übrigen Redner sich grade zu der entgegengesetzten Seite des Antrages hinneigen, nämlich bevor man zur Berufung der Gen. Vers. schreite, erst das Statut bei der Behörde einzureichen. Würde es von derselben genehmigt, so könne man doch mit einem Statut vor die Gen. Vers. treten, dessen Annahme man dort nicht mehr in Zweifel ziehen könne. Deshalb sei ja immerhin noch nicht ausgeschlossen, daß noch Abänderungen getroffen werden könnten u. Der Antrag wird schließlich, trotz der wiederholten Bertheidigung des Sekretärs, abgelehnt. Hierauf folgt als

II. Punkt der T. D.: Besprechung über die Art

und Weise der Neu-Konstituierung der Hilfskasse behufs Unterstellung unter das Gesetz. Nach einer über diesen Gegenstand eingehend geführten Diskussion wird beschloffen, nachdem der G. M. das Statut beraten, sofort die D. V. Berlin, Charlottenburg und Moabit zu einer kombinierten Versammlung einzuuberufen, um die Vorstandswahl zu vollziehen und die Einreichung der Statuten bewirken zu können.

III. Punkt der T. D.: Wissenschaftliche Gutachten betr. Der Schatzmeister beantragt, der G. M. möge ihm zum Einholen zweier wissenschaftlicher Gutachten die Vollmacht erteilen und zwar einmal über die Vorschläge, die s. Z. über die Abänderungen der verschiedenen Beitragsskala der Krankenkasse durch Hr. Weich in der „Ameise“ gemacht worden, zum zweiten über einen Antrag, den er bei der Gen. Vers. selbst zu stellen gedenke, nämlich die Beiträge zu der Hilfskasse nach den verschiedenen Altersklassen zu bemessen. Antragsteller hebt bei Begründung seiner Anträge hervor, daß derselbe selbstverständlich nur für solche Mitgl. gelten könne, welche bisher der Krankenkasse noch nicht angehört haben. Auf diesbezügliche Mitgl. die bei Gründung der Hilfskasse schon Mitgl. unserer Kr. u. Begr. K. waren, müsse es natürlich bei den bisherigen Bestimmungen verbleiben. Er halte aber die allmähliche Einführung, die Beiträge der Hilfskasse nach Altersklassen zu bemessen, für höchst gerecht und zweckmäßig, doch gehöre zur Normirung dieser Beiträge ein wissenschaftliches Gutachten, weshalb er den G. M. bitte, ihm die Vollmacht dazu zu erteilen.

Gegen diesen Antrag, besonders gegen das zweite Gutachten, erhebt sich insofern Widerspruch, als besonders hervorgehoben wird, daß die Behörde keinesfalls und zwar auf Grund des Gesetzes ein solches Doppelssystem zulassen würde. § 8, Satz 4 des Gesetzes sage: Im Uebrigen müssen die Beiträge und Unterstüzungen für alle Mitgl. nach gleichen Grundsätzen abgemessen sein. — Dies sei deutlich gesagt und sei demgegenüber das Einholen eines wissenschaftlichen Gutachtens nur eine unnütze Geldausgabe. Schließlich wird die Vollmachtertheilung für beide Gutachten abgelehnt. Hiermit ist die T. D. erledigt und schließt der Vorsitzende die Sitzung um 12 $\frac{1}{2}$  Uhr. Nächste Sitz. nach Bedürfnis. G. Lenz I. Vorf. Fr. Weich, Gen. Sekr., Stromstr. 49.

## Die Gewerksvereine.

Von Jul. Schulze.

II.

Schlagwörter sind stets vom Uebel, mögen sie von einer Partei angewendet werden, von welcher sie wollen; denn sie drücken stets nur einen Theil der Wahrheit, eine vereinzelte Beziehung oder besten Falls deren mehrere, nie aber alle aus, und sie verwirren deshalb die Begriffe über den Gegenstand, den sie charakterisiren sollen. Die ganze Wahrheit liegt eben nicht nur nicht an der Oberfläche, sondern sie ist geradezu unaussprechbar; denn wann werden alle Probleme des Menschen-Daseins gelöst sein, und wer kann bis dahin mit Gewißheit behaupten, sich im Besitze der untrüglichen Magnetnadel zum Ziele zu befinden? So ist auch die „soziale Frage“ in gewissem Sinne eine unlösliche; an dem Tage, wo sie gelöst sein wird, hat die Menschheit ihre Aufgabe erfüllt. Alle Schriften, welche „die Arbeiterfrage und ihre Lösung“ oder ähnlich überschrieben sind, wird der Rühmige mit Achselzucken bei Seite legen und sich die Mühe des Durchlesens ersparen.

Schlagwörter enthalten Wahrheit, aber sie sind nicht schlechthin die ganze Wahrheit. So z. B. das socialdemokratische Schlagwort von der Aufhebung des Privatkapitals. Wir hingegen und die unserer Richtung angehörigen Arbeiter erkennen nicht nur das Privateigenthum als unantastbar an, sondern erblicken in demselben sogar den einzigen Hebel, mittelst dessen auch dem Arbeiter wirtschaftlich geholfen werden kann; wir sehen in der Heiligkeit des Privateigenthums das stärkste moralische Band der bürgerlichen Gesellschaft, da Nichts der Menschennatur tiefer einge-

wurzelt zu sein scheint, als das Streben nach solchem, und wenn wir ihm auch keine unbedingte Geltung zugestehen können (wie denn z. B. die Gesellschaft sich eines gewissen gemeinsamen Anrechts auf den Grund und Boden, dieses nicht in beliebiger, sondern nur in bestimmter Menge vorhandene Geschenk der Natur, nicht ganz entäußern kann), so halten wir es doch für verderblich und verwerflich, ihm Grenzen ziehen zu wollen oder seine Anhäufung mit neidischem, feindseligem Mitle zu betrachten, da gerade diese Anhäufung ein gewisses Maß von Produktivität erst ermöglicht; wir glauben ferner, daß eine fortschreitende Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft und eine Besserung des Loses der Massen sich nicht ausschließen, sondern vielmehr sich wechselseitig bedingen muß, da weder die erstere eine gesunde sein kann, so lange die Massen im Summe stecken bleiben, noch die letztere materiell möglich ist ohne eine ungeheure Vermehrung der vorhandenen Summe intellektueller und mechanischer Arbeitsmittel, die wiederum nur stattfinden kann bei einer gleichartigen Entwicklung der bestehenden Verhältnisse. Diese Entwicklung aber wollen wir nicht dahin verstanden wissen, daß die Konkurrenz der Arbeiter und diejenige des Kapitals in ihrem bisherigen Mißverhältnisse und ihrem hierdurch herbeigeführten theilweisen Gegenstande verbleiben sollen. Man vergegenwärtige sich nachstehenden, einfachen und klaren Sachverhalt.

Unsere ganze wirtschaftliche Anschauung ruht auf dem Satze von der freien Konkurrenz, unter deren Einfluß, wie man mit Recht annimmt, am meisten, billigsten und besten produziert wird. Sofern nun die Konkurrenz nach billigem Arbeitermaterial umsieht und dasselbe nimmt, wo sie es findet, ist dies ganz in der Ordnung; an sich beweist das Vorhandensein sehr billigen Materials ja nur, daß die Leute frech sind, auch zu geringem Lohn Arbeit zu bekommen, und daß also zunächst schon Das eine Wohlthat für sie ist, wenn sie solche finden.

Nun kommt aber der Punkt, wo möglicher Weise die Interessen der Industrie und diejenigen der Gesamtheit sich scheiden. Ohne Zweifel kann man mit tüchtigen, gut genährten und gepflegten Arbeitern mehr leisten als mit solchen, welche diese Qualitäten nicht haben; aber es giebt gar manche Industriezweige oder wenigstens gewisse Beschäftigungen innerhalb derselben, wo man auch mit geringen Arbeitern ganz gut fertig werden kann, und es ist nur natürlich, daß unter solchen Umständen die Tendenz nicht dahin geht, die allgemeine Arbeiterqualität zu erhöhen, sondern dahin, um jeden Preis möglichst niedrige Löhne zu zahlen. Die allgemeinen Folgen, welche dieses hat, verlegt der Einzelne nicht zu überschauen; er empfindet sie auch in den seltensten Fällen — möglicher Weise haben seine Nachkommen darunter zu leiden, und dann ist Hundert gegen Eins zu wetten, daß dieselben den Sitz des Uebels ganz wo anders suchen. Es gehört schon nicht nur eine gewisse, nicht alltägliche Reife des Urtheils dazu, als Arbeitgeber die Lage der Arbeiter und die Beziehung dieser Lage zum Allgemeinwohl vollkommen zu würdigen und demgemäß das Möglichste für sittliche und wirtschaftliche Hebung der Arbeiter zu thun; es gehören hierzu vielmehr noch zwei andere Dinge: ein warmes, für eine gewisse Idealität empfängliches und zu werththätiger Liebe spornendes Herz und — Kapital. Man kann es sehr häufig hören, daß, ihrer eigenen Ueberzeugung nach, „rückwärtsende“ Arbeitgeber über die gänzliche Unempfindlichkeit der Arbeiter räsonniren und eine Menge schöner Sachen aufzählen, die sie hätten thun wollen und die von den Arbeitern zurückgewiesen, wohl gar mit Mißtrauen und Feindseligkeit betrachtet worden seien. Verweist man solche

Leute auf Mühlhausen, auf Ruchen, auf die Diergardt'schen, Mey'schen u. a. Fabriken, so zucken sie ungläubig die Achseln oder meinen, das seien eben andere Verhältnisse. Die Wahrheit ist, daß einmaliges Gelingen einer Sache unendlich mehr beweist als tausendmaliges Mißlingen und daß das Gute überall geht, wo man es erstens praktisch anfaßt und zweitens bei den Arbeitern die Vorstellung erweckt, daß man ein Herz für sie habe. Das läßt sich nun freilich nicht aneignen und nicht künstlich machen, es muß da sein.

(Fortsetzung folgt.)

## Geschichte der Thonwaren-Industrie.

Vortrag, gehalten im kaufmännischen Verein in Potsdam von Dr. H. Seger.

(Fortsetzung.)

Die Hauptformen der griechischen Gefäße waren die schon erwähnten Amphoren, große gehenkelte Gefäße mit einem Fuß oder ohne einen solchen, nach unten spitz zulaufend, um sie in die Erde einzugraben, Kratere oder Mischgefäße, dickbauchige Gefäße von ebenfalls sehr bedeutender Dimension. Dreihenkelige Hydren oder Wasserkrüge, ferner flache Trinkgefäße mit hochgeschwungenen Henkeln, Vasen und langhalsige Salbenkrüge.

In decorativer Hinsicht lassen sich vier Perioden der Entwicklung bei den Griechen verfolgen.

1. Gefäße mit gelbem Grunde und schwärzlicher oder bräunlicher Glasur, an welchem sich noch die Einflüsse der Egyptischen Kultur bemerkbar machen, aus dem 9. und 8. Jahrhundert v. Chr., wahrscheinlich dorischen Ursprungs und vorzugsweise als etruskische Gefäße bezeichnet, mit Tiergestalten und Laubwerk bemalt.

2. Gefäße altgriechischen Stils aus dem 7. und 6. Jahrhundert, in festlichem Bilderkreis meist heitere Scenen, Bacchanalien und Kämpfe darstellend, die Männergestalten mit schwarzen häßlichen Gesichtern, die Frauen mit weißen, durch Bemalung mit weißer Erde, darstellend.

3. Produkte aus der Blüthezeit griechischer Kunst, aus dem 5. Jahrhundert, zeigen die edelsten Formen, das größte Ebenmaß und die schönste Materie. Dieselben sind mit einer sehr schönen stumpfen schwarzen Glasur versehen, in denen die Malerei ausgepart, als rother Untergrund, zum Vorschein kommt und bei welchen die Innenlinien, die Abgrenzung der Fleischtheile und der Gewandung durch schwarze eingelegte Linien hergestellt sind. Die Darstellungen sind meist Scenen des häuslichen Lebens und friedlicher Thätigkeit und mythologischen Stoffen entnommen.

4. Produkte aus der Zeit des Verfalls der griechischen Kunst, aus dem 3. und zum Theil auch 4. Jahrhundert, sind den vorigen ähnlich, aber tragen bereits in ihrer Ausführung den Stempel fabrikmäßiger Flüchtigkeit an sich, der Bilderreichtum ist überladen, es treten mehr nackte und halb nackte Gestalten auf und durch goldgelbe, weiße und rothe Farben sucht man den Effekt zu heben.

Die Römer traten in die Fußstapfen der griechischen Töpferei; in den großen Fabrikationsstätten Campaniens und Etruriens arbeitete man mit größeren technischen Hilfsmitteln als sie den Griechen zur Verfügung gestanden hatten, aber auch mit weniger Kunst, da sich diese edleren Stoffen, wie Onyx, Krystall, Malachit zuwendete und die Sitte abnahm, die Gräber mit kostbaren Urnen zu schmücken und Gefäße in die Grabkammern beizusetzen. Mit dem ersten Jahrhundert v. Chr. verschwindet die einst in Griechenland und den griechischen Kolonien Italiens geübte blühende Kunsttöpferei fast vollständig und sinkt herab zur Herstellung der gewöhnlichen Gebrauchsgefäße und der Baumaterialien.

Die in den späteren Jahrhunderten folgenden politischen Stürme beseitigten auch noch die letzten Reste der einstigen Kunstthätigkeit, die Kämpfe des sich ausbreitenden Christenthums, der Zerfall des weströmischen Weltreiches, die Völkerwanderung, beseitigten mit der einstigen Kultur auch die letzten Spuren der Töpferei, so daß diese ausschließlich nur den nothdürftigen Lebensbedürfnissen diente.

Erst mit der Zerstörung des Gothenreiches in Spanien und der Festsetzung der Mauren in Spanien, erscheint die Thonwaren-Industrie wieder als ein Kulturelement, aber in wesentlich veränderter Form.

Während die Töpferei der Griechen und Römer vornehmlich auf die Herstellung von Gebrauchsgefäßen

und ornamentalen Schauspielen gerichtet war, erscheint sie bei den spanischen Mauren vornehmlich im Dienste der Baukunst. Auch die Technik war eine sehr verschiedene von der der Griechen. Während die letzteren eine Thonwaare, welche ihrer Masse nach als Terra-cotta zu bezeichnen ist, herstellten, welche sich durch große Dünnheit und Leichtigkeit auszeichnete, und welche ihren Schmuck durch eine stumpfe schwarze Glasur erhielt, in welcher die Zeichnungen ausgepart und die Farbe des rothen Untergrundes zeigten, besteht die Ornamentierung der Mauren in kräftig hervortretender Modellierung und weiterer Ausschmückung derselben durch glänzende Bleisglasuren, denen meist noch ein metallisch blinkender Elster gegeben ist. Die mährische Töpferwaare mit Bleisglasuren war bereits den Egyptern und Chaldäern bekannt, sie findet sich schon in Gestalt glasierter Ziegel an den alten arabischen Monumenten und bei den Babyloniern und Assyriern. Seit dem Untergange des großen Perserreiches scheint sich die Industrie in bescheidenen Grenzen in Persien erhalten zu haben und nach dem siegreichen Vordringen des Muhamedanismus nach Nordafrika und Spanien von diesem verpflanzt worden zu sein; wenigstens verbreiteten die Araber, wohin sie als Sieger kamen, auch die Kunst der Darstellung farbiger Ziegel. Unter den Werken, welche in Moscheen und Palästen als arabische Bauwerke zu besonderem Rufe gelangt sind, gehört das maurische Königsschloß der Alhambra, dessen Böse, Fußböden und Mauern mit glasierten Ziegeln und Fliesen ausgelegt sind. Die Muster, welche diese glasierten Flächen zeigen, sind aus einzelnen zu geometrischen Mustern angeordneten Blumen und Blättern gebildet, welche der Zellweberlei entlehnt sind, und denen ähneln, die noch heute namentlich in Persien gebraucht werden. Wenn auch der farbenreiche maurische Baustyl eine große Industrie hervorrief, so fehlte es doch auch nicht an Prachtgefäßen, welche die altspanische Töpferei hervorbrachte und welche sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Im 9. Jahrhundert setzten sich die Sarazenen in Sizilien, Apulien und auf den balearischen Inseln fest und brachten dadurch ihre Kunst auch nach Unter-Italien.

(Fortsetzung folgt.)

## Entwicklung und Ziele der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung.

(Schluß.)

Die Generalversammlung der Gesellschaft findet alljährlich an wechselnden Orten statt; die erste konstituierende Generalversammlung wurde in Berlin im Handwerkervereinssaale abgehalten, die zweite in Darmstadt, die dritte in Leipzig, wobei sich deutlich die Macht der persönlichen Agitation auf bis dahin trägere Landesheile zeigte, die vierte in Bonn, und die fünfte in Göttingen, wodurch die bis dahin ziemlich abgeschlossene Provinz Hannover einbezogen wurde. Seit ihrer Begründung erfreut sich die Gesellschaft eines stetigen Wachstums: 1871-72 zählte sie 1457 Mitglieder mit 21,356 Mark Jahresbeitrag, 1872/73 gingen die laufenden Beiträge zwar auf 19,313 Mark zurück, 1873/74 stiegen sie aber wieder auf 38,837 Mark, 1874/75 auf 42,578 M. und 1875 beziffert sie sich auf 44,814 M., so daß sich trotz der anhaltend ungünstigen Zeiten doch noch eine kleine Vermehrung zeigt. Die Mitgliederzahl beziffert sich gegenwärtig auf etwa 5000. Die Verwendung der Beiträge anlangend, bezieht die Zentralkasse nur einen kleinen Theil derselben, um den Zentralausschuß von der Oiktopirungskunst bezüglich der Bestrebungen der Lokalvereine möglichst fern zu halten; 1874/75 bezog die Zentralkasse 51 pCt., 1875 aber nur 45 pCt. der Mitgliederbeiträge. Die dadurch bedingte Selbstständigkeit der Lokalvereine weist die Zentralkasse hauptsächlich auf die Opferwilligkeit der größeren Plätze an; denn im vorigen Jahre hatte dieselbe auf allgemeine Unkosten 11,309 M., für die Agitation 4392 M. auszugeben. Aus dem Agitationskonto wird vornehmlich die Besoldung der Wanderlehrer bestritten, dieses unentbehrlichen und überaus wichtigen Gliedes der Organisation, da auf dem platten Lande ein Mangel an geeigneten Lehrkräften herrscht, der erst nach und nach durch die anregende Thätigkeit der Gesellschaft gehoben werden kann. Geeignete Kräfte für den schwierigen, aber so schönen Beruf des Wanderlehrers sind leider so schwer zu finden, daß die Lücke, welche durch den Verlust des Direktors Lippert entstand, der nach dem Tode des Dr. Leibing die Generalsekretärstelle über-

nahm, noch immer nicht wieder ausgefüllt werden konnte. Durch das Organ der Gesellschaft, der „Bildungsverein“, wird ferner der Zusammenhang der einzelnen Vereine unter sich und mit der Zentralkasse hergestellt, und durch die Vermittlung von Büchern an die Lokalvereine ist gewissermaßen ein geistiger Konsumverein geschaffen worden, der das Bedürfnis nach selbstständiger Belehrung zugleich weckt und befriedigt. Daß der Zentralausschuß bei seiner großen Thätigkeit sich der größten Sparsamkeit befehligte, geht aus der Bilanz hervor, die mit einem Vereinsvermögen von 74,537 M. abschließt, Dank der hochherzigen Bestimmung des Kaufm. Hrn. von Hoffmann, der der Gesellschaft ein Kapital von 27,000 M. zuwendete und des Stadtv. Seyffart in Krefeld, der Erhebliches für die Zwecke der Wanderlehrer leistete. So erfreulich diese Resultate auch sind, so befinden wir uns doch England gegenüber nur zu sehr auf das Staats- und Gehelmswesen auch in Bezug auf Erziehung und Belehrung verlassen, und da dies für die von gewerblichen Rücksichten abhängigen Schichten der Bevölkerung nur verhältnismäßig wenig auf dem Gebiete der Schule im Vergleiche zu den Forderungen der Zeit leistete, muß die Bürgerchaft selber ergänzend eintreten.

## Socialpolitischer Wochentaleuder.

Berlin, Donnerstag, 27. April. In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses gab Fürst Bismarck gelegentlich der Debatte über die Eisenbahnvorlage die Erklärung ab, daß Staatsminister Delbrück nur aus Gefundheit zurücktreten von dem Posten als Präsident des Reichskanzleramts abgetreten sei. — Zu seinem Nachfolger soll der heftigste Minister Hofmann, der aus Anlaß seiner Vertheidigung der Strafgesetzesnovelle nicht besonders gut angeschrieben ist, ernannt werden.

Freitag, 28. April. Der Centralrath der deutschen Gewerksvereine hat in seiner gestrigen Sitzung den Gewerksverein der Maurer u. Steinhauer beauftragt, das vom Anwalt Hrn. Dr. Max Hirsch ausgearbeitete, dem neuen Hülfskassengesetz angepaßte Musterstatut der Behörde zur Genehmigung einzureichen. Mit der voraussetzlichen Zulassung der Hülfskasse dieses Gewerksvereins ist auch die Zulassung aller übrigen Hülfskassen unserer Organisation ausgesprochen.

Bern, Sonnabend, 29. April. Die Vorschläge des Bundesraths, betr. das Verbot aller Kinderarbeit in den Fabriken vor dem zehnjährigen Alter, 14. Lebensjahre, sowie betr. das Verbot aller Sonntag- und Nachtarbeit für junge Leute unter 18 Jahren sind von der nationalrätlichen Fabrikgesetz-Kommission mit großer Mehrheit gebilligt worden. — Vielleicht fühlt auch das große Deutschland nächstens ein menschliches Mithren und erbarmt sich seiner unmündigen Arbeiter in ähnlicher Weise wie die kleine Schweiz.

Lyon, Sonntag, 30. April. Der Generalrath hat eine bedeutende Summe Geldes zum Zweck der Entsendung von Arbeitern zur Ausstellung nach Philadelphia bewilligt. — Hier geht wieder einmal das besiegte Frankreich unserem siegreichen Vaterlande mit gutem Beispiel voran!

Berlin, Dienstag, 2. Mai. Die Reichseisenbahnvorlage ist in dritter Lesung mit 216 gegen 160 Stimmen angenommen worden. — Wunderbar erscheint es, daß auch nicht ein Abgeordneter die wirtschaftliche Seite der Vorlage, soweit durch dieselbe die Arbeiter berührt werden, betonte.

Die leitenden Staatsmänner von Oesterreich, Rußland und Deutschland werden demnächst in Berlin zusammentreffen, um die orientalischen Wirren möglichst auszugleichen.

Mittwoch, 3. Mai. Der Reichsanzeiger bringt eine Warnung vor der Auswanderung nach Brasilien, der wir entnehmen, daß die Kolonie Alfunguy, in der Deutsche angestellt sind, trotz großer Opfer der Regierung sich im traurigsten Zustande befindet.

Generalraths-Sitzung Sonnab., d. 6. Mai, Ab. 8 Uhr, im Wittich'schen Lokal, Thurmstr. 42 in Moabit. E. D.: Eingegangene Korrespondenzen, Berathung des Hülfskassensatzes, Quartal-Rassenbericht des Schatzmeisters. G. Leng I. Vor. Fr. Weiß, Gen. Sekr.

2. Rechenschaftsbericht über die Herausgabe der übrig gebliebenen Gelder (s. „Ameise“ vom 22. Oktober 1875).  
Einnahme: Für Klagekosten reservirt gewesen M. 300,00, an vorhandenen Fonds 316,20. Summa 616,20.  
Ausgabe: Für Klagekosten M. 131,75, Unterstützung an 5 noch außer Arbeit stehende Kollegen 484,45. Summa 616,20.  
Berlin, den 26. April 1876.  
W. Dehlert, Schatzmeister.  
Revidirt und richtig befunden.  
A. Kern, M. Zintel, Revisoren.